

PATRICK KACZMARCZYK

ZERFALL DER WELT ORDNUNG

WESTEND

DIE IGNORANZ DES WESTENS
UND DER AUFSTAND
DES GLOBALEN SÜDENS

W E S T E N D

PATRICK KACZMARCZYK

ZERFALL DER WELTORDNUNG

**Die Ignoranz des Westens und der
Aufstand des Globalen Südens**

Mit einem Vorwort
von Heiner Flassbeck

W E S T E N D

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-98791-345-7

1. Auflage 2026

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort von Heiner Flassbeck | 7 |
| 1 Einführung | 11 |
| 2 Die globale Armut | 51 |
| 3 Sind wir die Samariter der Welt? | 75 |
| 4 Der Dienst am Mammon: Die Finanzmärkte des Nordens und die Armut des Südens | 89 |
| 5 Krise als Normalzustand | 137 |
| 6 Grundzüge einer neuen Weltordnung | 183 |
| Danksagung: | 203 |
| Anmerkungen | 204 |

Vorwort von Heiner Flassbeck

Patrick Kaczmarczyk hat ein wichtiges Buch geschrieben. Es handelt von Arm und Reich, von Macht und Ohnmacht und von der Frage, ob und warum der Kolonialismus niemals zu Ende geht. Warum gelingt es den Entwicklungsländern bis heute nicht, sich wirtschaftspolitisch zu emanzipieren, sich wenigstens teilweise abzukoppeln oder gar voll und ganz eigene Wege zu gehen?

Die wichtigste Antwort handelt von der Machtverteilung in dieser Welt. Immer noch sind die Mächte, die dereinst die armen Länder dieser Welt kolonialisierten, diejenigen, die über die größte wirtschaftliche und militärische Macht verfügen. Nichts liegt diesen Ländern ferner, als aus ihren Fehlern zu lernen und die Macht zu teilen.

Wirtschaftliche und militärische Macht ist jedoch nur ein Teil der Antwort. Der andere Teil handelt von intellektueller Macht. Die Ideen und Theorien, auf denen unsere Vorstellung von der wirtschaftlichen Welt beruht, sind fast ausschließlich Ideen, die in der entwickelten Welt geboren und verbreitet wurden. Insbesondere die »Theorie des internationalen Handels«, vor mehr als 250 Jahren in England entstanden, hat mehr als irgendetwas anderes die wirtschaftlichen Verhältnisse in dieser Welt geprägt.

Diese westlich-nördliche Dominanz wäre unproblematisch, wenn man davon ausgehen könnte, dass die Ideen des ökonomischen Mainstream grosso modo dem entsprechen, was man wissen muss, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Doch genau davon kann nicht die Rede sein. Die »Theorie des internationalen Handels« ist nicht einmal im Ansatz geeignet, die Komplexität und Vielfältigkeit des heutigen globalen Handelssystems abzubilden. Der Kapitalverkehr, das zeigt der Autor an vielen Beispielen, stiftet per Saldo Chaos statt Ordnung.

Weil das so ist, hat politische und wirtschaftliche Macht noch eine Dimension, die üblicherweise vergessen wird. Wirtschaftliche und politische Macht in dieser Welt definiert sich vor allem dadurch, dass man sich über die Ideen hinwegsetzen kann, die der ganzen Welt als gültig und unumgänglich verkauft werden.

Nirgendwo spiegelt sich das klarer als in den Empfehlungen des Internationalen Währungsfonds (IWF). Die zerbrechende Weltordnung, die Patrick Kaczmarczyk beschreibt, war über viele Jahrzehnte hinweg eine Weltordnung, die vom IWF und dessen Ideen geprägt war. Der Fonds hat seinen Sitz zwar in Washington und wird ohne jeden Zweifel von den USA politisch und intellektuell dominiert, aber für die USA selbst hat das keine Bedeutung.

Man kann sich sicher sein, dass die wirtschaftliche Ideologie und die wirtschaftspolitischen Empfehlungen, die den Entwicklungsländern vorgegeben werden, amerikanischen Ursprungs sind. Genauso sicher ist es allerdings auch, dass sich die USA selbst niemals nach solchen Empfehlungen richten. Während die gesamte Welt und selbst Europa vom IWF gemahnt und gedrängt werden, in Sachen Staatsschulden die Kirche im Dorf zu lassen, erlauben sich diverse Regierungen der USA eine Schuldenexplosion, die ihresgleichen sucht.

Wüsste man, dass die amerikanische Position unhaltbar und auf Dauer wirtschaftlich schädlich ist, man könnte sich beruhigt zurücklehnen und auf den Tag warten, an dem die amerikanische Illusion an der Wirklichkeit zerschellt. Doch was, wenn es umgekehrt wäre? Wenn der amerikanische Pragmatismus in Sachen Staatsverschuldung vollkommen gerechtfertigt und notwendig wäre, um in dieser Welt erfolgreich zu wirtschaften?

Niemand kann darauf eine exakte Antwort geben, aber offensichtlich wäre das Ergebnis fatal. Nicht nur, dass die USA die mächtigste Nation der Erde sind, nein, sie wären dann auch die einzige Nation, die den Schlüssel hätte, um noch viel mächtiger zu werden. Das wäre mehr als Kolonialismus, es wäre eine geistige Zwangsherrschaft, die anderen Nationen die Zukunftschancen von vornherein verbaut.

Alles das muss man mit bedenken, wenn man über die zerbrechende Weltordnung nachdenkt. Nur die werden erfolgreich sein, denen es gelingt, sich intellektuell zu emanzipieren. Nur wer die geis-

tigen Hintergründe der Macht versteht, kann sich der schieren Macht widersetzen und schließlich seinen eigenen Weg finden. Die Entwicklungsländer vergessen leider allzu oft, wie wichtig neben der materiellen die geistige Befreiung ist.

Das Buch von Patrick Kaczmarczyk deckt beides auf, die materiellen und die geistigen Abhängigkeiten, die verhindert haben, dass es der Weltgemeinschaft gelingt, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Eines ist zudem ganz sicher: Nur wenn die Staatengemeinschaft auch den Ärmsten dieser Erde eine wirtschaftliche Chance gibt, kann es auf lange Sicht gelingen, die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Menschen mit der natürlichen Ausstattung dieser Erde in Einklang zu bringen.

1 Einführung

Die Weltordnung zerfällt vor unseren Augen, während wir ihr im Westen zugleich verunsichert, ängstlich und nicht ohne eigenes Zutun dabei zuschauen. Vor allem mit Beginn der 2020er-Jahre hat sich der Prozess beschleunigt: die Covid-19-Pandemie, der Krieg in der Ukraine, die Eskalation der Gewalt im Nahen Osten und nicht zuletzt die Rückkehr Donald Trumps ins Weiße Haus. Die Antwort auf diese Entwicklungen ist in Europa, wie in anderen Teilen der Welt, ein gewaltiger Rechtsruck. Reaktionäre Parteien und Politiker haben bereits Regierungsämter inne oder stehen vor den Toren der Macht. Die politischen und ökonomischen Veränderungen, die ein Ausdruck tieferer Umbrüche und Symptome eines kranken Systems sind, machen es schwer, einen adäquaten Begriff für den Zustand der internationalen Ordnung zu finden. Am treffendsten erscheint mir eine Bezeichnung, die der Soziologe Jean Ziegler geprägt hat: die der »kannibalistischen Ordnung«,¹ deren Grundpfeiler »die mörderische Herrschaft des Stärksten, die Willkür des entfesselten Marktes, die Ungleichheit, das Elend und die Entfremdung der Masse« sind.²

Wer die *longue durée* historischer Ordnungsbrüche in den Blick nimmt, kommt nicht umhin, so manche Parallele zur Auflösung der liberalen Weltordnung im 20. Jahrhundert zu finden. Gewiss, die heutigen Umbrüche haben in vielerlei Hinsicht eine neue Qualität: Die neuen privaten und staatlichen Akteure und deren Kräfteverhältnisse sowie die Dynamik neuer Technologien sind einzigartig. Hinzu kommt, dass die ökonomische Ausgangslage eine ganz andere ist: Die klassischen Kolonialreiche haben sich aufgelöst. Das globale Wohlstandsniveau erreicht jedes Jahr neue Höhen. In den Industriestaaten gibt es keine Massenarbeitslosigkeit, dafür aber eine soziale Absicherung, die trotz aller Schwächen weit über das hinausgeht, auf das die

Menschen vor 100 Jahren zurückgreifen konnten. Und dennoch: Der Aufstieg autokratischer Politiker und Mächte, das Wiederaufflammen nationalistischer Ressentiments, die Abkehr vom Liberalismus und die wachsende Tendenz zur nationalen Abschottung – all diese Symptome von damals ähneln in erschreckender Weise dem Krankheitsbild der Gegenwart.³

Trotz der fundamental unterschiedlichen Ausgangslage sollte die Geschwindigkeit, mit der die Ordnung des frühen 20. Jahrhunderts zerfiel, uns heute eine Warnung sein. Gingen die Jahre der Belle Époque (1871–1914) noch als Hochphase des Internationalismus in die Geschichte ein (von der die Industriestaaten profitierten, weniger die von ihnen kolonialisierten Länder), so überschlugen sich im Sommer 1914 die Ereignisse und lösten gefestigte Illusionen in Luft auf. Nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs (1914–1918) gelang es der Staatengemeinschaft nicht, eine stabile Nachkriegsordnung zu schaffen. Verfehlte ökonomische Ansätze, die den Versailler Vertrag und die Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise bestimmten, spielten dabei eine wichtige Rolle.⁴ Bereits 1931, keine 15 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, schrieb die Journalistin Dorothy Thompson, dass »die Welt sich nach zwölf Jahren Völkerbund, dem Internationalen Gerichtshof, multilateralen Verträgen, dem Briand-Kellogg-Pakt und Abrüstungskonferenzen von der internationalen Auffassung abwendet, ihre Sachen packt und nach Hause geht.«⁵ Ihre Worte waren auf Europa bezogen, das zum damaligen Zeitpunkt mehr als die halbe Welt kolonialisiert hatte. Heute hätten sie eine globale Relevanz. Hinzu kam rückblickend, dass weitere 13 Jahre vergehen mussten, ehe die Gründe für den Zusammenbruch begriffen und angegangen wurden: Erst im Jahr 1944 wurden in Bretton Woods (New Hampshire, USA) die Grundzüge einer neuen Weltwirtschaftsordnung festgelegt, aus denen kurze Zeit später die uns heute bekannten internationalen Institutionen entstanden.

Damals wie heute kommen wir nicht umhin, inmitten des Zerfalls der bestehenden Ordnung ein hohes Maß an Ratlosigkeit und Verwirrung sowie einen Mangel an Weitsicht zu beobachten. Damals wie heute können wir den Eindruck gewinnen, dass die Welt im Autopilot-Modus in die jeweiligen Katastrophen steuerte. Eine aufgepeitschte

Stimmung, der Druck der öffentlichen Meinungsmacher, das Schüren von Ängsten und das Gefühl der Alternativlosigkeit dominieren auch in unseren Zeiten das politische Geschehen – und drängen die handelnden Politiker meist dazu, die aufkommenden Konflikte zu verschärfen.

In den emotional aufgeladenen Debatten merken weder die Öffentlichkeit noch die Politik, wie oft sie sich in Widersprüchen verrennen, die in den Augen der übrigen Welt unsere Glaubwürdigkeit untergraben: Wir stehen einerseits für eine »regelbasierte Ordnung« ein, attackieren andererseits aber die Institutionen der globalen Judikative (wie den Internationalen Gerichtshof und den Internationalen Strafgerichtshof), wenn deren Urteile nicht in unser Weltbild passen. Wir sehen uns einerseits als Verfechter des »freien Marktes«, haben andererseits aber keine Probleme, unsere Wirtschaft durch Protektionismus und Interventionen zu schützen. Einerseits werfen wir anderen Ländern vor, mit Exportüberschüssen gegen die Regeln des Freihandels zu verstoßen. Andererseits sind wir stolz auf unsere eigenen Überschüsse, die alles übersteigen, was man in den größeren Volkswirtschaften dieser Welt finden kann. Einerseits setzen wir in unserer Rhetorik auf »Partnerschaften auf Augenhöhe« in den Nord-Süd-Beziehungen, wollen andererseits aber in der Praxis an neokolonialen Wirtschaftsabkommen und -strukturen nichts ändern. Primär geht es uns weiterhin um den Zugang zu Rohstoffen, wobei wir nun statt fossiler Energie lieber grüne Energie importieren würden (beispielsweise grünen Wasserstoff und seine Derivate). Einerseits halten wir demokratische Werte hoch. Andererseits geht es uns gehörig gegen den Strich, dass andere Staaten in der internationalen Ordnung mehr Mitsprache fordern. Die Liste ließe sich noch länger fortführen.

Ein wichtiger Grund für die Widersprüche und Verwirrung liegt auch darin, dass wir bei aller emotionalen Hysterie und Verblendung einen sehr selektiven Blick auf die internationale Politik und Wirtschaft einnehmen. Zumeist werden einzelne Teilaspekte mit einem bestimmten Framing gesehen, während das große Ganze unter den Tisch fällt. Wenn wir zum Beispiel stolz auf unsere Exportüberschüsse sind, denken wir nie darüber nach, welche Nachteile das für

Ökonomien mit sich bringt, die die Defizite schlucken. Erst wenn wir merken, dass die Überschüsse der anderen dafür sorgen, dass deren Produkte unsere Märkte fluten und dies zu einem Stellenabbau in der heimischen Industrie führt, stellen wir fest, dass hohe Ungleichgewichte im Außenhandel doch nicht so harmlos sind, wie wir immer behauptet haben. Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: Wenn wir von Entwicklungshilfe sprechen, so assoziieren wir damit in erster Linie unsere Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit. Doch selten wird hinterfragt, ob damit nicht auch eigene Interessen verfolgt oder alte Abhängigkeiten fortgeführt werden. Weil unbequeme Fragen kaum gestellt werden, obwohl sie sich eigentlich von selbst ergeben, entsteht in vielen westlichen Staaten ein verzerrtes Selbstbild. Wir glauben, eine besonders gutmütige Rolle in der Welt zu spielen, doch der Rest der Welt sieht uns anders. Das führt zu Missverständnissen und Kränkung, wenn uns plötzlich nicht mehr überall der rote Teppich ausgerollt wird.

Dieses Buch wird deshalb einige der (für uns) weniger bequemen Aspekte der internationalen Wirtschafts- und Entwicklungspolitik in den Mittelpunkt rücken. Zum einen soll dies zu einem besseren Verständnis beitragen, weshalb viele Länder des Globalen Südens von der Politik der Industriestaaten frustriert sind. Zum anderen gibt eine solche Perspektive auch wichtige Impulse für Reformen, die es bräuchte, um dem gefährlichen Zerfall der Weltordnung entgegenzuwirken. Dass diese Reformen umgesetzt werden, dürfte zwar in der gegenwärtigen Lage nahezu ausgeschlossen sein. Das gehört zur bitteren Wahrheit dazu. Und dennoch können solche Ideen als Orientierungspunkt für die Zukunft und zur Einordnung der Politik der Schlafwandler dienen, die den Kurs der globalen Wirtschaft und Ordnung auf den Abgrund zusteuern. Da der »Pessimismus des Verstandes« (Gramsci) ohne den »Optimismus des Willens« ziemlich hilflos ist, ist die derzeitige Weltlage auch kein Grund dafür, sich dem Nachdenken über die Krisenursachen und -lösungen zu verweigern, zumal dies in der Analyse ohnehin der erste Schritt ist.

Durch einen ganzheitlichen Blick auf die globale (Wirtschafts-)Ordnung liefern wir uns allerdings weiteren Unannehmlichkeiten aus. Wir werden sehen, dass wir die glorreichen Erzählungen über den

Wohlstand in der Welt relativieren müssen. Es wird nämlich deutlich, wie strukturelle Armut, neokoloniale Praktiken und ein von der Kette gelassener Finanzsektor die wirtschaftliche Entwicklung in weiten Teilen der Welt noch immer be- und verhindern. Wir werden darüber hinaus feststellen, dass die Entwicklungs- und Schwellenländer, die derzeit mit enormen Herausforderungen zu kämpfen haben, in ihrer Kritik oft berechtigte Anliegen vorbringen, die von den westlichen Staaten zumeist ignoriert werden.

Angesichts der globalen Krisen, vom Klimawandel über Migration bis hin zu Kriegen und Pandemien, und eines drohenden vollständigen Bruchs der internationalen Ordnung, der unabsehbare Folgen hätte, ist es dringlicher und wichtiger denn je, dass die öffentliche Debatte in den Industriestaaten über den nationalen Tellerrand und verklärte Selbstbilder hinausgeht. Das wäre eine Voraussetzung für eine bessere internationale Zusammenarbeit. Genau deshalb wird in diesem Buch der Fokus bewusst darauf gelegt, welche Fehler und Missstände vonseiten der Industrienationen behoben werden müssen, um die Ziele zu erreichen, denen sich die reichen Staaten in der Agenda 2030 der Vereinten Nationen verpflichtet haben.

Dies soll selbstverständlich kein Ablass der Eigenverantwortung für die politisch Verantwortlichen in den Ländern des Globalen Südens sein. Ebenso wenig soll die Kritik an der internationalen Wirtschaftspolitik westlicher Staaten im Umkehrschluss bedeuten, dass andere Akteure, die heute deutlich stärker mitmischen (allen voran China), eine weiße Weste haben. Doch der Schwerpunkt wird aus mehreren Gründen gezielt auf die westlichen Staaten gelegt. Erstens sind es nämlich die Industrienationen, die die Verantwortung für die gegenwärtige Struktur der internationalen Ordnung tragen, die derzeit aus ihren Fugen gerät. Zweitens liegt rein operativ der weitaus größere Hebel für Reformen bei den reichen Staaten, da die heutigen internationalen Institutionen noch die Machtverhältnisse von 1944 widerspiegelt. Sofern die reichen Staaten sich nicht bewegen, wird es keinen stabilen Reformprozess geben können. Der dritte Grund, weshalb wir uns primär mit der Rolle der westlichen Staaten befassen, ist, dass wir nur so besser nachvollziehen können, wie wir im Rest der Welt wahrgenommen werden.